

von Sture Bolin sind auf zwei Autoren, S. Bolin (S. 244) und S. Burin (S. 245), aufgeteilt. Das Verzeichnis der antiken Literatur vertritt nicht den Standard, der für eine alttumswissenschaftliche Arbeit zu fordern ist, und das Werk scheint vor der Drucklegung keine redaktionelle Bearbeitung erfahren zu haben.

Hans-Markus von Kaenel
 Johann Wolfgang Goethe-Universität
 Institut für Archäologische Wissenschaften
 Abt. II, Archäologie und Geschichte
 der römischen Provinzen
 sowie Hilfswissenschaften der Altertumskunde

MICHAEL WENDEL (Hrsg.), Karasura I: 15 Jahre Ausgrabungen in Karasura. Untersuchungen zur Geschichte und Kultur des alten Thrakien. Internationales Symposium Čirpan / Bulgarien 1996. Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes. Verlag Beier & Beran, Langenweißbach 2001. 59,90 €. ISBN 3-930036-59-2. 286 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, drei Tafeln und zwei Beilagen.

Der Band, der die Vorträge eines internationalen Symposiums enthält, durchgeführt 1996 in Čirpan (einer 6 km vom Grabungsort entfernten bulgarischen Kleinstadt zwischen Plovdiv und Stara Zagora), ist seinem Inhalt nach ein Zwitter: Zum einen soll er wohl den Anfang einer mehrbändigen Gesamtpublikation der Grabungsergebnisse darstellen; das lassen zumindest das Vorwort (S. 1 f.) und der Beitrag des Herausgebers unter dem Titel „Der Fundplatz Karasura“ (S. 5–31) vermuten, dem sich einige Beiträge mit Untersuchungen von Grabungsabschnitten und Vorlagen von ausgewähltem Fundmaterial anschließen. Zum anderen hat aber die Mehrzahl der Beiträge des Bandes eher keinen Bezug zu *Karasura*, so dass man wohl geteilter Meinung sein kann, ob es glücklich war, eine Serie „*Karasura*“ mit diesem Tagungsband zu eröffnen. Dem Vorwort entnimmt man aber dann, dass „...die nächsten vier Bände... die Edition der prähistorischen Materialien und der Münzen [mittlerweile als Band 3 der Schriften des Zentrums für Archäologie und Kulturgeschichte des Schwarzmeerraumes 2002 erschienen], die Ergebnisse zu Untersuchungen von Karasura im spätantiken und frühmittelalterlichen Straßensystem [mittlerweile als Band 4 erschienen], die Resultate der Ausgrabungen auf der Autobahntrasse „Trakija“ sowie der spätantiken und frühmittelalterlichen Nekropolen und Friedhöfe [was ist da der Unterschied ?] enthalten werden“.

Die Beiträge, die *Karasura* unmittelbar betreffen, beanspruchen ca. 90 Seiten, also etwa ein Drittel des vorliegenden Bandes; ihnen folgen auf etwa 50 Seiten Abhandlungen zu Themen mit mehr oder weniger engem Bezug zu *Karasura*. Keinen erkennbaren unmittelbaren Zusammenhang mit *Karasura* haben die Beiträge zu Themen von *Philippopolis*, *Augusta Traiana* und einer Reihe anderer Orte. So findet man hier beispielsweise neben neuen Grabungsergebnissen und Materialvorlagen aus diesen Orten auch Beiträge zur „*Ephebie in den westlichen Schwarzmeerstädten*“, zu „*Beroe – Irenopolis – Eski Zaara auf westeuropäischen Karten des 17. und 18. Jh.*“ oder zu „*Orbelia und makedonische Parobelia in den Quellen und in der Historiographie*“.

Da es nicht möglich ist, alle Beiträge des Bandes in der Vielzahl und -falt ihrer Inhalte hier zu würdigen, soll das Augenmerk auf *Karasura* selbst konzentriert bleiben, das ja das eigentliche Thema der Veröffentlichung bilden sollte.

Unter der Überschrift „Der Fundplatz Karasura“ (S. 5–31) wird von M. Wendel zunächst die Topographie beschrieben, dann werden „Bemerkungen zur Forschungsgeschichte“ gemacht und schließlich „Ergebnisse und Probleme“ dargestellt.

Die Angaben zur Topographie werden durch die Karte 2 und die Luftbildaufnahme Abb. 1 illustriert; Karte 1 zeigt die Lage von *Karasura* auf der Balkanhalbinsel an der großen Heerstraße von *Sirmium* nach *Konstantinopel*; bei der Ausführung dieser Karte hätte vielleicht der parallele Gebrauch von lateinischen, griechischen und deutschen Namensformen vermieden werden sollen.

Die Bemerkungen zur Forschungsgeschichte beschäftigen sich im wesentlichen mit der Zeit vom Beginn der Grabung 1981 bis zu dem Symposium in Čirpan im Jahre 1996. Für die Zeit vor Aufnahme der deutsch-bulgarischen Grabungstätigkeit verweist Wendel auf die Darstellung in *Klio* 65, 1983, Seite 16–19. Ergänzende Fakten zur Forschungsgeschichte, die auch die Grabungsgeschichte umfasst, kann man dem Vorwort (S. 1 f.) entnehmen, dessen Inhalt wie auch die Darstellung wegen des sehr persönlichen Charakters bisweilen etwas Befremden hervorzurufen geeignet ist; unverständlich für den Leser sind auch die Bemerkungen zur Grabungsdokumentation, die aber – nach Erkundigungen des Rezensenten – auf einem Mißverständnis beruhen, das inzwischen beigelegt ist.

Insgesamt kann man mit der Darstellung und dem Inhalt dieses als Einführung dienenden Beitrags nicht vollständig zufrieden sein. Gerade wenn man davon ausgeht, hier den Anfang einer mehrbändigen Gesamtpublikation der Grabungsergebnisse vor sich zu haben, dann vermisst man zunächst eine sorgsam abgetrennte und übersichtliche Darstellung der Grabungsgeschichte unter Einbeziehung der Organisation, Nennung aller Teilnehmer, Behandlung von grundsätzlichen Fragen wie Angaben zum Vermessungssystem, zu den Bezeichnungen der untersuchten Objekte usw. Die beiden als Beilagen gelieferten Pläne der Sondagen und der Architektur verdeutlichen diesen Mangel, der noch verstärkt wird durch fehlende Legenden, Beschriftungen und Erläuterungen.

Unter der Überschrift „Ergebnisse und Probleme“ wird dann versucht, den erreichten Forschungsstand zu resümieren. Die Darstellung erreicht allerdings kaum dieses Ziel und der Leser kann sich nur mit großer Mühe ein ungefähres Bild von der Chronologie des Siedlungsplatzes verschaffen, wie sie sich nach den Grabungsergebnissen darstellt.

Der kurze Überblick zur prähistorischen Besiedlung S. 15, zu dem man die Ausführungen von Bertemes und Ostritz S. 33–39 vergleichen muß, zeigt: die frühesten Zeugnisse (Karanovo IV) stammen von der sog. Trasse, die nahe eines Hügels in der Ebene verläuft. Im Bereich von Kaleto (also dem Siedlungshügel) beginnt die Besiedlung mit einer unbefestigten chalcolithischen Anlage (Karanovo VI), auf die insgesamt fünf bronzezeitliche Wallanlagen (Ende 4. Jt. bis Ende 3. Jt.) folgen. Aus dem 2. Jahrtausend ist keine Besiedlung nachweisbar. Diese setzt erst wieder in der frühen Eisenzeit mit Keramikfunden der Cepina-Gruppe ein, die von der Trasse (S. 15) und von Kaleto (S. 37 f.) stammen.

Die Zeugnisse aus der zweiten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrtausends, als *Karasura* nach Jordanov (im selben Band S. 127) „ein wichtiger befestigter Platz“ im odrysischen Kerngebiet gewesen ist, sind allerdings bisher nicht sehr zahlreich und wenig überzeugend, zumal auch Datierung und Interpretation der sog. Thrakischen Mauer nicht sicher sind (S. 16 vgl. S. 127).

Ähnlich ist die Situation für die ersten drei Jahrhunderte der Kaiserzeit: Zwar weisen zahlreiche Funde – vor allem Architektureile und Inschriften (der Begriff „Lapidarien“ wird S. 16

im Text und Anm. 51 wohl im Sinne von „Steindenkmäler“ gebraucht, entsprechend dem Duden als „Sammlung von Steindenkmälern“ in der Unterschrift zu Abb. 12 S. 17 verwendet) in die ersten nachchristlichen Jahrhunderte, doch fehlen offensichtlich bisher sowohl auf Kaleto wie in seiner Umgebung entsprechende Siedlungsschichten und Reste von Bauten. Erst gegen Ende des 3. Jahrhunderts scheinen die ersten Steinbauten nachweisbar zu sein (S. 18f.).

Sicherer Boden wird schließlich zu Beginn des 4. Jahrhunderts betreten. Zu dieser Zeit wird die Festungsmauer errichtet (S. 18; vgl. S. 56 und 60).

Mit dieser befestigten Siedlung aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. ist das Problem ihres Namens verbunden. Wenn man allerdings die Anlage – wie es wieder Jankov im vorliegenden Bande S. 111–119 tut, dem sich Wendel S. 19 gern anschließen möchte (laut Anm. 69 käme auch eine Identifizierung mit *Sebastopolis* in Frage) – mit dem Bischofssitz *Diocletianopolis* identifiziert, dann müßte natürlich – und das wird versäumt – für diesen Fundplatz eine neue Identifizierung bzw. Lokalisierung vorgeschlagen werden. Außerdem vermißt man eine Auseinandersetzung mit den von Dinčev im selben Band S. 217–235 vertretenen Anschauungen, denn S. 223 nennt dieser *Karasura*, das unterhalb der von ihm für Städte postulierten Mindestgröße von 4,5–5 ha liegt, unter den semiurbanen befestigten Siedlungen.

Dieser Ort – welchen Namen auch immer er im 4. Jahrhundert getragen hat – entwickelte sich nach Wendel (S. 19) während des 4. Jahrhunderts zu einem bedeutenden Verkehrsknotenpunkt, an dem sich sechs Straßen trafen (vgl. die Karten 3 und 4, S. 20 und 23): die von *Philippopolis* kommende Heeresstraße, die nach *Hadrianopolis* weiterführte; die von Norden (*Nicopolis ad Istrum*) kommende Straße, die nach Maroneia am Weißen Meer weiterführte; außerdem Wege nach *Diocletianopolis* bzw. *Augusta Traiana/Beroe*.

Der Bedeutung des Ortes könnte die große Basilika (II) entsprechen, die nach Wendel (S. 19) „spätestens in der 2. Hälfte des 4. Jh.“ außerhalb der Festungsmauern errichtet wurde (nach Schöneburg, Das Altertum 37, 1991, 228ff. in der 1. Hälfte des 5. Jh.). Etwas unklar bleibt, warum „die zahlreichen in ihr verbauten Spolien des Thrakischen Reiters einen Hinweis auf ihre Errichtung noch vor dem Erlaß des Codex Theodosianus 438 n. Chr. geben“ (so Wendel ebd.).

Mehrere Zerstörungshorizonte, die aber nicht immer das gesamte Areal umfaßten, werden mit den Hunneneinfällen in der Mitte des 5. Jahrhunderts, den Auseinandersetzungen mit den Goten in den 70er Jahren des 5. Jahrhunderts und seismischer Tätigkeit in der 1. Hälfte und der Mitte des 6. Jahrhunderts in Zusammenhang gebracht. Nach Restaurierungsarbeiten unter Justinian, die vor allem an der Befestigungsanlage nachweisbar sind, erfolgt die endgültige Zerstörung gegen Ende des 6. Jahrhunderts (die Festungsmauer wurde geschleift, nicht geschliffen: S. 22). In den Ruinen geht aber ein bescheidenes Leben bis in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts weiter, bevor u. a. eine veränderte Bautechnik (Fischgrätenmauern) und handgearbeitete Keramik einen grundlegenden Bevölkerungswechsel andeuten, der aber weder eindeutig definiert noch datiert werden kann (S. 23f.).

Nach dem Ende dieser Siedlungsphase wird Kaleto (also der Festungshügel) zunächst nicht wieder besiedelt. Die neue Siedlung aus halb eingetieften Grubenhäusern entstand in der Ebene und wird einer christlichen slawisch-bulgarischen Bevölkerung zugeschrieben; ihre Existenz dauerte vom 8. bis 10. Jahrhundert, ihr Ende wird mit den byzantinischen Eroberungen unter Johannes Zsimiskes (969–976) und Basileios II. (976–1025) in Zusammenhang gebracht.

In der Folgezeit entwickelte sich unter den Komnenen (1081–1185) eine offenbar bedeutende Siedlung in der Ebene nördlich vom Kaleto-Hügel und der gegenüberliegenden Anhöhe Kajrjaka (vgl. Karte 2 S. 6, Luftbild S. 7, Plan S. 8). Beeindruckend ist nicht nur ihre Ausdehnung auf einer Fläche von etwa 100 ha, sondern auch das teilweise luxuriöse Fundmaterial, so

daß ein Hinweis auf *Alexiopolis* (gegr. Anfang des 12. Jh. in der Nähe des heutigen Plovdiv) angebracht schien (S. 27).

Das gewaltsame Ende der Siedlung, repräsentiert durch Brandhorizonte und in die 80er Jahre des 12. Jahrhunderts datiert, wird vermutungsweise mit dem 3. Kreuzzug unter Barbarossa in Verbindung gebracht (S. 27f.). Sein endgültiges, grausames Ende fand der Ort nach einer gewissen Erholung gegen Mitte des 13. Jahrhunderts.

Insgesamt also ein bewegtes, an Ereignissen von historischer Bedeutung reiches Leben, das der Ort offenbar über Jahrtausende geführt hat: Man darf mit Spannung und Neugier die angekündigten Bände mit weiteren Resultaten der jahrelangen Grabungstätigkeit erwarten.

Klaus Wachtel
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften
Prosopographia Imperii Romani

GERARD JENTGENS, Die Alamannen. Methoden und Begriffe der ethnischen Deutung archäologischer Funde und Befunde. Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends, Bd. 4. Verlag Marie Leidorf GmbH, Rahden/Westf., Leidorf 2001. 66,37 €. ISBN 3-89646-764-6. ISSN 1437-1707. 212 Seiten mit 33 Abbildungen.

In den Rahmen einer verstärkten Beschäftigung mit wissenschaftsgeschichtlichen Fragestellungen ist auch die 1994 an der Freiburger Albert-Ludwigs-Universität angenommene Dissertation von G. Jentgens zu Methoden und Begriffen der ethnischen Deutung archäologischer Funde und Befunde zu stellen. Nicht zuletzt diese Arbeit setzte entscheidende Impulse für den 1997 bewilligten und in Freiburg/Brsg. angesiedelten Sonderforschungsbereich „Identitäten und Alteritäten“ mit dem frühmittelalterlichen Teilprojekt C4- „Ethnische Einheiten im frühgeschichtlichen Europa. Archäologische Forschung und ihre politische Instrumentalisierung“, in dem u.a. eine viel beachtete Tagung (H. STEUER [Hrsg.], Eine hervorragend nationale Wissenschaft. Deutsche Prähistoriker zwischen 1900 und 1995. RGA Ergänzungsbd. 29 [Berlin 2001]) und umfassende Untersuchungen zur Thematik (z.B. S. BRATHER, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. RGA Ergänzungsbd. 42 [Berlin 2004]) durchgeführt wurden. G. Jentgens kommt daher das Verdienst zu, einen Anstoß zur Beschäftigung mit dieser Problematik gegeben zu haben.

Ausgehend von den bis heute vielfach verwendeten ethnischen Bezeichnungen für die archäologischen Hinterlassenschaften der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit möchte Jentgens, wie er einleitend in den Prämissen (S. 13–14) schreibt, ausgewählte Literatur daraufhin untersuchen, welche Bedeutung und Verwendung der Ethnosbegriff bei einzelnen Autoren erfährt.

Die Schrift gliedert sich in drei Teile, in dem ersten Teil A wird die Literatur bis 1945 analysiert (S. 15–71), der Teil B bespricht Literatur, die nach dem 2. Weltkrieg erschien (S. 73–119), Teil C bietet ein alternatives Interpretationsmodell (S. 121–187). Die Arbeit wird ergänzt durch eine in deutscher, englischer und französischer Sprache abgefasste Zusammenfassung (S. 189–200), eine Fundortliste (S. 201–202) sowie ein Literaturverzeichnis (S. 203–212).